

Predigt über Jeremia 31,31-34 und Matthäus 12,35

Der Predigttext für heute kommt von Jeremia, Kapitel 31. Er ist im Kern schon sehr alt. Damals waren die Zeiten hart, die Not war groß und das bisschen Leben, was man hatte, das war schwer. Viele fragten sich, warum ist das bloß so. Viele fragten: Warum tut Gott uns das an?

Jeremia gab eine Antwort und er gab sie zu einer Zeit, die lange vorbei ist, er gab sie Menschen, die längst vergessen sind. Und doch entfachen Jeremias Worte immer wieder einen Geist, so dass er bis heute gelesen wird. Und das ist es, was er schreibt:

„Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HERR, da will ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund schließen, nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern schloß, als ich sie bei der Hand nahm, um sie aus Ägyptenland zu führen, ein Bund, den sie nicht gehalten haben, ob ich gleich ihr Herr war, spricht der HERR; sondern das soll der Bund sein, den ich mit dem Hause Israel schließen will nach dieser Zeit, spricht der HERR: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben, und sie sollen mein Volk sein, und ich will ihr Gott sein. Und es wird keiner den andern noch ein Bruder den andern lehren und sagen: «Erkenne den HERRN», sondern sie sollen mich alle erkennen, beide, klein und groß, spricht der HERR; denn ich will ihnen ihre Missetat vergeben und ihrer Sünde nimmermehr gedenken.“

Das schreibt Jeremia damals. Damals waren die Zeiten hart, die Not war groß und das bisschen Leben, was man hatte, das war schwer. Viele fragten sich, warum ist das bloß so. Viele fragten: Warum tut Gott uns das an? Mein Eindruck ist, dass heute nicht mehr viele fragen, warum Gott das tut. Es sind auch bloß wenige, die sich die Zeit nehmen und fragen: Was soll Gott eigentlich tun. Ich bin einer davon – und immer vor einer Taufe stell ich die Frage: Was soll Gott für dich tun? Was wünschst du dir von ihm?

Jakob (*der Täufling*) hab ich auch gefragt – und Jakob wünscht sich, Gott möge doch ein witziges Wunderwesen erschaffen. Damit die Fauna (und ich nehme an der Bio-Unterricht) ein bisschen aufregender wird. Jakob, wie wär es zum Beispiel mit einer riesigen Schildkröte? So ein über ein Meter langes Urviech? Die gab's schon mal, heut aber nicht mehr – das letztes Exemplar wurde 1940 getötet.

Und wenn dir die noch zu klein ist, wie wäre es mit einem 8 Meter langen und vier Tonnen schweren schwimmenden Monster? Die Stellersche Seekuh war so, ein echter Koloss. Allerdings ein zahnloser Pflanzenfresser – das letzte Exemplar wurde 1768 getötet.

Wenn dir die zu zahm wäre, dann empfehle ich den tasmanischen Beutelwolf. Der konnte seinen Kiefer um 90 Grad öffnen und tötete seine Beute mit einem gezielten Biss in den Kopf. Er wurde 1936 unter Schutz gestellt. Allerdings starb im selben Jahr das letzte Exemplar in einem Zoo.

Du merkst, es gab sie, die Wunderwesen, und es gibt sie noch. Um sie zu erhalten, braucht es aber mehr als einen neuen Bund zum Artenschutz. Es braucht vor allem deine kindliche Neugier und Freude. Es braucht den ganz

naiven Glauben, dass das Leben auf dieser Erde ein Wunder ist und zwar jedes Lebewesen. Ein Glaube, der keine Kopfgeburt ist, eingeübt und antrainiert durch Belehrung und Ermahnung. Sondern ein Glaube, der im Herzen geboren wird. So einen Glauben sollten wir Christen doch haben, die wir uns Gotteskinder nennen und Gott, den Schöpfer allen Lebens.

Ich hab gut reden, denn ich kann mir diesen Idealismus leisten, wie die meisten von uns. Aber drehen wir an ein wenig den Schrauben, senken das Einkommen, erhöhen die Not, dann lässt sich mit etwas Gleichgültigkeit viel Geld sparen an der Supermarktkasse. Na und viel Geld verdienen lässt sich besser ohne Tier- und Naturschutz. Allerdings, um dann noch in den Spiegel schauen zu können, braucht es mindestens eine Doppelmoral. Sie merken meinen Zynismus und die Bitterkeit – manchmal lähmen sie mich wie ein Gift. Was ich dann brauche, ist ein Gegengift. So was zum Beispiel:

Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem. Eine Dosis Paulus gegen den Zynismus.

Paulus liegt nahe, denn er hat oft in Gegensätzen gedacht: Fleisch oder Geist, Gesetz oder Evangelium, Bund oder Gnade, Buchstabe oder Geist. Was davon brauch ich, was davon will ich sein?

Paulus stellt mich vor die Wahl: sei geiler Bock oder lustvoller Denker, mach aus deinen Regeln Gitterstäbe oder ein Trampolin, tu nur, was du musst, oder versuche, was du kannst. Wenn ich Paulus so ausbuchstabiere, dann verschwimmen mir die Gegensätze in der Welt und mir wird um so deutlicher, dass der Gegensatz in mir liegt, in mir schon immer angelegt ist – genau so, wie es Jakobs Taufspruch sagt:

Ein guter Mensch bringt Gutes hervor aus dem guten Schatz seines Herzens.

Und weiter heißt es bei Matthäus: ein böser Mensch bringt Böses hervor aus seinem bösen Schatz. Denn es sind dieselben Menschen, die die Welt bewahren oder zerstören können.

Ich glaube, dass ist auch Gott irgendwann klar geworden. Er hat eine Weile gebraucht, zuerst hat er uns an die Hand genommen, uns wie Kinder behandelt und gesagt tut dies nicht, tu das nicht und wir haben uns kindisch benommen, haben nur gehorcht, wenn er streng war. Aber dann hatte er eine bessere Idee:

„Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben.“

Das war die Idee und herauskommen soll dann, dass wir sein Volk sind, und er unser Gott sein will. Was meinen Sie? Sind wir schon so weit, dass Gott unser Gott sein will? Wir als weltweite Christen? Oder vielleicht auch nur wir als Caputher? Als Christen in Caputh?

Ich bin mir da selbst nicht so sicher – ich könnte es auch nicht von mir sagen, also nicht mit Sicherheit. Aber eines weiß ich sicher, wenn wir es werden wollen, dann nicht, indem wir einander belehren und sagen: «Erkenne den HERRN!», so als wüsste es der eine besser als der andere. Nein, nicht durch gegenseitiges Belehren werden wir zu einem Gottesvolk, einer Gemeinschaft der Heiligen. Dazu werden wir, indem wir voneinander lernen, die Kleinen von den Großen und umgekehrt. Wir Großen können zum Beispiel von Jakob lernen. Auf meine Frage, was er sich von Gott wünsche, sagte er zuerst:

„Naja, Gegenstände sind raus – Gott wirft keine Schippe vom Himmel.“

Genau so ist es. Gott tut nicht, was ich besser selber tun sollte – anpacken, um etwas zu verändern in der Welt. Gott tut, was nur er tun kann: aus unseren Gitterstäben ein Trampolin machen, damit unser Mut stets größer ist als unsere Furcht, unsere Hoffnung kräftiger als unser Zweifel und unsere Liebe stärker als der Tod.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, der bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus, durch den wir Gottes Kinder heißen und sind es auch.

Amen.

*gehalten am Sonntag Exaudi,
13. Mai 2018
in der Kirche Caputh
von Pfr. Thomas Thieme ©
es gilt das gesprochene Wort
alle Verwendungen zur Erbauung
und geistliche Unterhaltung
sind ausdrücklich erwünscht*